



**DER HIMMEL**  
WUNSCHBILD UND WELTVERSTÄNDNIS

Diese Publikation erscheint anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Schloss Hohentübingen

15. April bis 31. Juli 2011

ISBN: 978-3-9812736-2-5

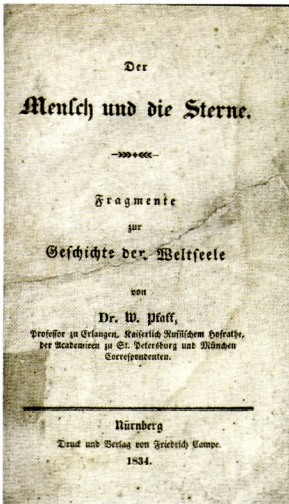
**HERAUSGEGEBEN VON**  
ERNST SEIDL  
PHILIPP AUMANN  
FRANK DUERR

**MM  
EL**

# GÜNTHER OESTMANN JOHANN WILHELM ANDREAS PFAFF UND DIE WIEDERENTDECKUNG DER ASTROLOGIE IN DER ROMANTIK

Nachdem Isaac Newton (1642–1727) die elliptische Bahnform der Planeten aus der Wirkung der Schwerkraft erklärt hatte und in seiner 1687 erschienenen *Principia* die physikalischen Ursachen für Keplers drei Gesetze der Planetenbewegung benennen konnte, machte die Astronomie im Verlauf des 18. Jahrhunderts rasante Fortschritte. Sie profitierte dabei erheblich von den Entwicklungen in der Mathematik. In seiner *Mécanique céleste*, die zwischen 1799 und 1825 erschien, behandelte Pierre Simon de Laplace (1749–1827) alle Bewegungen im Sonnensystem als rein mathematische Probleme. Er vermochte zu zeigen, dass sich die Bahnstörungen der Planeten auf lange Sicht ausgleichen und das Sonnensystem stabil ist. Letzteres erschien als gewaltiger, durch die universelle Kraft der Gravitation bewegter Mechanismus, der anscheinend ewig funktionierte. Mittels der elegant ausgearbeiteten Theorie von Carl Friedrich Gauß (1777–1855), die dieser in seiner 1809 erschienenen *Theoria motus corporum coelestium in sectionibus conicis Solem ambientium* (Theorie der Bewegung von Himmelskörpern, welche in Kegelschnitten die Sonne umkreisen) niedergelegt hatte, vermochte man sämtliche Himmelsbewegungen nunmehr mit höchster Präzision zu bestimmen und im Voraus zu berechnen. Die Bahnberechnung von Himmelskörpern stellte dann auch die Hauptaufgabe der Astronomen im Verlauf des 19. Jahrhunderts bis zu den Anfängen der Astrophysik dar. Es gab gute Gründe für die Annahme, dass die Ausbreitung von Freiheit und Vernunft in Verbindung mit der Entwicklung der Wissenschaften auch die menschliche Gesellschaft in ein ähnlich harmonisches Zusammenspiel versetzen könnte, wie es die Kräfteverhältnisse im Sonnensystem darboten.

In dieser Periode erlebte die Astrologie einen deutlichen, nur in England langsamer verlaufenden Niedergang. Allgemein war das intellektuelle Klima des Zeitalters der Aufklärung dem alten Sternglauben nicht eben günstig. Am Ende des 18. Jahrhunderts war die Astrologie in Deutschland faktisch nicht mehr existent, sie wurde nicht länger von den Astronomen toleriert. Allerdings formierte sich eine Bewegung gegen die vollständig mechanistische Betrachtungsweise des Kosmos: In der romantischen Naturphilosophie wurde die Vorstellung eines Uhrwerkuniversums, in dem Gott lediglich die Triebfeder aufgezogen hatte, durch ein organisches Bild ersetzt. Die Natur fasste man hier nicht als System mechanischer Gesetze und mathematisch definierter Bewegungen, sondern als ein von höherer Macht geschaffenes,



118 Titelblatt von Johann W.A. Pfaff: Der Mensch und die Sterne, 1834

119 Titelblatt von Johann W.A. Pfaff: Astrologie, 1816



in emblematischer Sprache verschleiertes Kunstwerk auf. Symbolik und Mythen verzeichneten beträchtliche Bedeutungszugewinne, die Phantasie wurde zur höchsten Fähigkeit des menschlichen Geistes erklärt und über die Vernunft gestellt. Nur durch die Phantasie vermochte der Mensch die Natur als ein System von Symbolen zu deuten. Intuition, Instinkte und Gefühle wurden als notwendige Ergänzungen zur logischen Vernunft gesehen. So sprach August Wilhelm Schlegel (1767–1845) 1803 in seinen Vorlesungen Ueber Litteratur, Kunst und Geist des Zeitalters von einem fehlenden Sinn für das Wunderbare. Die Menschen dächten infolge der Aufklärung nur noch in Kategorien der Quantität und Nützlichkeit. Nicht bloß die Anzahl und Bewegung der Gestirne, sondern auch deren Bedeutung sei für die Menschen von Wichtigkeit. Daher müsse die Astronomie wieder zur Astrologie werden, und der an die Hilfe der Sterne glaubende Betrachter des Himmels werde weit mehr erhoben, als wenn er sich als „Leibeigenen der Erde“ betrachte. Ähnliche Gedanken finden sich in den Schriften von Friedrich von Hardenberg (1772–1801), der sich selbst Novalis nannte. Johann Wolfgang Goethes (1749–1832) Beschreibung seines Geburtshoroskops in der Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* (1811/13) ist weit-eren Kreisen bekannt.

Jedoch war diese eher ästhetisch aufgeladene und symbolische Rezeption der Astrologie auf die Literatur und Philosophie beschränkt und gänzlich abgetrennt von der Entwicklung der Naturwissenschaften an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Nur ein professioneller Astronom wagte es, die Grenzlinie zu überschreiten – und er geriet in heftiges Sperrfeuer.

1 August Wilhelm Schlegel: Vorlesungen über Ästhetik (1803–1827). Kritische Ausgabe der Vorlesungen, Bd. 2, Teil 1, Georg Braungart (Hg.), Paderborn u. a. 2007, S. 228.

## PFAFFS LEBEN

Johann Wilhelm Andreas Pfaff wurde am 5. Dezember 1774 als jüngster von sieben Söhnen des Oberfinanzrates Friedrich Burkhard Pfaff (1738–1817) in Stuttgart geboren. Er studierte von 1791 an Theologie an der Tübinger Universität und wohnte im Stift. In den erhaltenen Begutachtungen und Prüfungsunterlagen finden sich recht herbe Beurteilungen seiner Charaktereigenschaften und Leistungen, und zum Examen wurde Pfaff 1796 das zweifelhafte Prädikat „Studium theologia non plane neglexit“ verliehen – er habe das Studium der Theologie nicht gänzlich vernachlässigt.<sup>2</sup> Derlei findet sich allerdings auch bei manch anderen Kommilitonen. Die Aufsicht des Stifts war rigide und reagierte in jenen Jahren mit besonderer Härte, denn selbst unter den in klösterlicher Abgeschiedenheit lebenden Tübinger Theologiestudenten hatten sich die neuen, revolutionären Ideen aus Frankreich verbreitet.<sup>3</sup> Offensichtlich waren die beruflichen Ambitionen Pfaffs nicht auf ein Pfarramt in Württemberg gerichtet, doch wurde er 1800 zum Stiftsrepetenten ernannt. Während seiner Studienzeit vermochte sich Pfaff gründliche Kenntnisse in den Naturwissenschaften und der Mathematik anzueignen. Er wird enge Kontakte zu Christoph Friedrich Pfleiderer (1736–1821), Professor für Mathematik und Physik, und sehr wahrscheinlich auch zu dessen Nachfolger Johann Gottlieb Friedrich Bohnenberger (1765–1831) unterhalten haben. Bohnenberger war seit 1796 Adjunkt (Observator) der Tübinger Universitätssternwarte und 1798 zum außerordentlichen Professor der Mathematik ernannt worden.<sup>4</sup>

1802 war die Universität von Dorpat (heute Tartu) in Estland, das damals zum Russischen Reich gehörte, wiedereröffnet worden. Der Rektor Georg Friedrich Parrot (1767–1852) bot Pfaffs älterem Bruder Johann Friedrich (1765–1825), der zu dieser Zeit am Helmstedter Juleum Mathematik lehrte, eine Professur für Mathematik an. Er war nicht abgeneigt, den Ruf anzunehmen, doch versuchte man ihn mit allen Mitteln am Juleum zu halten. Daher empfahl er seinen jüngeren Bruder für die Stelle. Es war Parrots Bestreben, die Posten der neueröffneten Universität möglichst mit Personen aus seinem Bekanntenkreis zu besetzen, und so berichtete er dem Consilium, dass er den Charakter Johann Friedrich Pfaffs genau kenne und daher die Verlässlichkeit des Urteils über dessen Bruder für ihn hinreichend garantiert sei. Allerdings kamen drei andere Kandidaten für die Stelle in Frage: Carl Friedrich Gauß, Johann Carl Burckhardt (1773–1825), der Mitglied des Bureau des Longitudes in Paris war, und Johann Anton Ide (1775–1806), ein Göttinger Privatdozent. Um eine Abstimmung allein zwischen Pfaff und Ide herbeizuführen, versuchte Parrot, Gauß und Burckhardt im Vorwege auszuschließen und bemerkte, dass Gauß Braunschweig nicht verlassen werde, da ihm der Herzog den Bau eines Observatoriums versprochen habe. Burckhardt sei bereits zum Nachfolger von Jo-

<sup>2</sup> Archiv des Protestantischen Seminars, Tübingen: K VIII, F. 37, 3 (Promotionsakten) 1793–1796/97; Testimonia Examinandorum, 1796.

<sup>3</sup> Martin Leube: Das Tübinger Stift 1770–1950, Stuttgart 1921/54, Bd. 2, S. 115ff.; Joachim Hahn; Hans Mayer: Das Evangelische Stift in Tübingen: Geschichte und Gegenwart – zwischen Weltgeist und Frömmigkeit, Stuttgart 1985, S. 54–58.

<sup>4</sup> Vgl. hier auch den Beitrag von Roland Müller zu Bohnenberger.

séph-Jérôme de Lalande (1732–1807) als Astronom an der Pariser Militärakademie ernannt worden, und hatte – *horribile dictu* – das Bürgerrecht einer revolutionären Republik angenommen. Parrots Strategie ging auf; man stimmte lediglich über Ide und Pfaff ab, und die Kommission votierte mehrheitlich für letzteren.<sup>5</sup>

Pfaff kam im Frühling 1804 in Estland an und wurde sofort Direktor der projektierten Universitätssternwarte. Deren Errichtung ließ allerdings auf sich warten, und mit den Bauarbeiten wurde erst im Jahre 1809 begonnen. In der Zwischenzeit beobachtete er unter recht primitiven Bedingungen zunächst vom Dachstuhl eines Hauses aus, konnte aber ab 1807 ein kleines, privates Observatorium nutzen, das Andreas Lamberti (1771–1850), ein Landvermesser und Liebhaberastronom, in seinem Garten errichtet und an die Universität vermietet hatte.<sup>6</sup> Zu jener Zeit hielt sich Heinrich Christian Schumacher (1780–1850), der später die Altonaer Sternwarte und 1823 die *Astronomischen Nachrichten* begründete, in Dorpat auf und wurde Pfaffs Mitarbeiter.<sup>7</sup> Noch im Jahr seines Dienstantritts heiratete Pfaff Pauline von Patkul (1779–1816), eine adlige Stiftsdame aus Livland. Das Leben in Dorpat war allerdings sehr teuer und viele Professoren, darunter auch Pfaff, kamen mit ihrem Gehalt nicht zurecht und häuften immer mehr Schulden an. Auch bereitete eine restriktive Verwaltung mancherlei Probleme, so dass er sich bereits 1809 entschloss, Dorpat zu verlassen. Es gelang ihm, einen Posten am neugegründeten Nürnberger Realinstitut zu bekommen, dem der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert (1780–1860)<sup>8</sup> vorstand. Dieser war ein Schüler Schellings und hatte in Jena Medizin studiert, wo er auch bei dem Physiker Johann Wilhelm Ritter (1776–1810) gehört hatte. 1807/08 hielt Schubert eine Reihe öffentlicher Vorlesungen in Dresden, die unter dem Titel *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* publiziert und bis 1840 fünfmal aufgelegt wurden. Diese *dunklen Seiten* der Naturwissenschaft waren Gegenstände oder Erscheinungen, die von einer rationalistischen Wissenschaft nicht erklärt werden konnten oder gänzlich unbekannt waren. Mit ihrer Betonung des Irrationalen, der Phantasie und des Visionären übten die Vorlesungen Schuberts einen nachhaltigen Einfluss auf die Romantik aus und machten ihn über Nacht zu einer weithin bekannten Berühmtheit. Er beeinflusste zahlreiche Dichter, etwa E. T. A. Hoffmann, Justinus Kerner und Heinrich von Kleist.

Für Schubert hatte die Natur nachgerade religiöse Bedeutung und er sah alle Dinge in geistiger Verbindung zueinander. Weil ein Zusammenhang von physikalischer und historischer Existenz bestehe, dürfe kein Gebiet menschlicher Erfahrung übersehen

---

5 Eesti Ajaloohiiv, Tartu: Best. 402, Reg. 3, N. 1374 (Acta des Conseils und Directoriums der Kaiserlichen Universität zu Dorpat betreffend Johann Wilhelm Pfaff), fol. 5r–6r. Eine detaillierte Schilderung des Aufenthaltes von Pfaff in Dorpat liefert Grigori Levitzkij: *Astronomy Yur'evskago universiteta s 1802 po 1894 god* [Die Astronomen der Jurjewer Universität von 1802 bis 1894], Jurjew [Dorpat, Tartu] 1899, S. 23–55.

6 Vgl. Günther Oestmann: *Zur frühen Geschichte der Dorpater Sternwarte und ihrer instrumentellen Ausstattung*, in: Jürgen Hamel, Inge Keil (Hg.): *Der Meister und die Fernrohre: Das Wechselspiel zwischen Astronomie und Optik in der Geschichte*. Festschrift zum 85. Geburtstag von Rolf Riekher, Frankfurt am Main 2007, S. 315–331.

7 Eesti Ajaloohiiv, Tartu: Best. 402, Verz. 3, A. 1969.

8 Über Schubert siehe Dietrich von Engelhardt: *Schuberts Stellung in der romantischen Naturforschung*, in: Alice Rössler (Hg.): *Gotthilf Heinrich Schubert. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag des romantischen Naturforschers*, Erlangen 1980, S. 11–36; Franz Rudolf Merkel: *Der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert und die deutsche Romantik*, München 1913.

oder ausgelassen werden. Die Geschichte der Wissenschaften war für Schubert von grundlegender Bedeutung, um Mensch und Natur in Vergangenheit wie auch Zukunft verstehen zu können. Nach seiner Auffassung gab es Anzeichen für tiefere Einsichten in diese Dinge bei vergangenen, ausgelöschten Zivilisationen und Kulturen. Die älteste aller Wissenschaften war die Astronomie. Astronomisches Wissen war der Menschheit von einem höheren Wesen offenbart worden und hatte sogleich den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht. Dieses alte, allumfassende Wissen war im Laufe der Geschichte verdunkelt worden, aber einige Spuren ließen sich immer noch in der Astrologie und Alchemie finden. Mit dem Beginn der Neuzeit waren neue Kräfte auf den Plan getreten – die Renaissance bedeutete für Schubert jedoch in erster Linie das Wiederaufleben alter Geistes Traditionen. Johannes Kepler hatte schließlich den Eingang in das innerste Heiligtum der Wissenschaft gefunden. Im Gegensatz zu Deutschland bildete sich in Frankreich – so Schubert – die „mechanische und handwerksmäßige Ansicht einer todten Natur“ heraus, in der „sich wie Würmer, welche ein moderndes Gebein benagen nur noch die mechanischen Kräfte bewegen“.<sup>9</sup> Schubert entfaltete seine Vorstellungen in einer großen Zahl von Büchern mit bedeutungsschwangeren Titeln wie *Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens* (1806/21), die zahlreiche Auflagen erlebten und enorm populär waren.

Schubert, der antirationalistische Frömmigkeit mit romantischem Geist verband und einer der führenden Repräsentanten der süddeutschen Erweckungsbewegung wurde, übte gewiss eine erhebliche Anziehungskraft auf Pfaff aus. Zwischen diesen verwandten Seelen entwickelte sich rasch eine tiefe Freundschaft.<sup>10</sup> Auch fand Pfaff in dem Archäologen und Historiker Johann Arnold Kanne (1773–1824) sowie in Johann Salomo Christoph Schweigger (1779–1857), der am Realinstitut Chemie lehrte und später Professor in Halle wurde, gleichgesinnte Kollegen.

## PFAFFS WERK

Pfaff war bereits als Astronom anerkannt und hatte mehrere Aufsätze zur praktischen wie auch theoretischen Astronomie veröffentlicht, doch 1816 kam in Nürnberg ein Buch aus seiner Feder unter dem schlichten *Titel Astrologie* heraus. In zwölf Kapiteln – ein jedes unter der Kapitelüberschrift eines Tierkreiszeichens – suchte Pfaff die alte Kunst der Sterndeutung gegen die zeitgenössische, aufgeklärte Einstellung zu verteidigen. Der erste Teil (Widder bis Löwe) umfasst die Geschichte der Astrologie mit Kapiteln über Paracelsus und Kepler, der zweite Teil (Jungfrau bis Wassermann) die astrologischen Lehren, also die Zeichen des Tierkreises, die Eigenschaften der Planeten und der Häuser. Das letzte Kapitel unter dem Zeichen der Fische besteht aus drei Supplementen, nämlich einem Brief Keplers an Kaiser Rudolf II., dem von Johannes Schöner für Kaiser Maximilian I. erstellten Horoskop und

<sup>9</sup> Gotthilf Heinrich Schubert: *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*, Darmstadt 1967 (Dresden 1808), S. 14.

<sup>10</sup> Vgl. Gotthilf Heinrich Schubert: *Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben. Eine Selbstbiographie*, 3. Bde., Erlangen 1854/56, Bd. 2, S. 300–302, sowie Bd. 3, S. 271f.

einer von Pfaff verfertigten deutschen Übersetzung des damals noch Ptolemäus zugeschriebenen Centiloquium, einer Sammlung von hundert astrologischen Deutungsregeln und Aphorismen.

Pfaff schickte ein Exemplar des Buches an Bernhard von Lindenau (1779–1854), Direktor der Seeberg-Sternwarte und Herausgeber der Zeitschrift für Astronomie, der offensichtlich etwas irritiert reagierte und um eine Erklärung bat. Pfaff reagierte mit einem Brief, den Lindenau veröffentlichte. Dieses Schreiben stellt eine sehr aufschlussreiche Quelle für seine „Bekehrung“ zur Astrologie dar, und daher seien zentrale Passagen zitiert:

„Schon vor mehr als zehn Jahren hatte ich mich mit Astrologie beschäftigt. Bey populären Vorlesungen schien mir das ganze Erwähnung zu verdienen [...]. Damals hatte ich nur wenige Schriften, aber doch machte manches – historisch betrachtet – einen großen Eindruck auf mich. [...] Gewiß hat auch des Ptolemaeus Buch [Tetrabiblos] mehreres merkwürdige für mich gehabt. [...] Endlich war mir weder Ursprung noch Ende dieses räthselhaften Systems bekannt. Von Keppler kannte ich damals hierher gehöriges nichts, als etwa das Mysterium [cosmographicum]. Später lernte ich Keplers Harmonice [mundi] kennen: auch seine Briefe, die astrologische[n] Bewegungen zu seiner Zeit, seine Ansichten die so ganz verschieden von denen seines Zeitalters waren. So sammelte sich manches, die Bilder erweiterten sich, und so entstand der Entschlus dem astrologischen Glauben ein Denkmal zu setzen. Ich sammelte was ich in meiner Nähe auftreiben konnte, sah mich etwas im Arabischen um, und so gieng nun in mannichfacher Zeit und Sage auf die Aphorismen, Paragraphen und Sentenzen los. [...] Nun aber entstand die Frage: was soll man dem Papierstos für einen Geist einblasen? Ew. Hochgeb. schrieben mir unbedingt richtig: den historisch kritischen Geist. Aber der war mir aus mehrern Gründen unmöglich. Es fehlten mir die Hülfsmittel, meine Lecture reichte nicht hin; von den Griechen kannte ich wenig [...]: Endlich war ich überzeugt, daß der astrologische Glaube – wie anderes – durch Tradition gieng, also sein Ursprung nicht nachgewiesen werden könne, also mußte eine Hypothese doch aufgestellt werden: da war nun freilich leicht zu sagen, es war Pfaffenbetrug; oder mißverständene Einkleidung astronomischer Wahrheiten; oder übertriebene Anwendung sonst richtiger Sätze: aber beweisen konnte ichs nicht. Dazu kam, daß Keplers Wirken und Wesen auch dargestellt werden müßte: denn er war gewiß ein Astrolog; also er glaubte an den Zusammenhang der Gestirne mit dem Leben der Erde. Es ist wahr, er fiel mannigfach in Irrthümer; indem sein Geist diesem Glauben Genüge thun oder Ursprung geben wollte; aber die Art, der Sinn, das Leben mit dem er diß that, mus für jeden interessant seyn, der sich für das Streben eines großen Geistes empfänglich hält. In diesem Sinn sagte ich: er schrieb den Geist der Gesezgebung: und es schien mir merkwürdig daß er die gemeine Astrologie verachtet und jenen Glauben doch gegen sein Zeitalter zu retten sucht.

Aus diesen Gründen muste ich also den historisch kritischen Weg aufgeben; und dem ganzen einen andern Ton, und Stimmung geben. Den astrologischen Glauben der längst untergegangen, zu widerlegen, wäre unzeitig gewesen; ihn zu vertheidigen und zu preisen in unserer Zeit, die ernsthafteres zu thun hat, auch nicht an-

ständig: So entstand also der Plan, diß Bild des astrolog. Glaubens, gleichsam aus der Seele eines Astrologen heraus, mit aller Klarheit und Kunst, in abwechselnder Gestalt und Haltung vorzuzeichnen, dem ganzen aber eine schwankende Bewegung zu geben, so daß das Klare wieder getrübt erscheine, und die Kunst wieder mächtig. [...] Endlich sollte das ganze so gehalten seyn, daß niemand vom gemeinen Volk – im weitern Sinn – die Astrologie daraus erlernen könnte, um davon gebrauch zu machen. Diß letztere ist mir um so mehr gelungen, da mir manches selbst undeutlich ist. [...] Diß ist die Geschichte der Astrologie, für welche Ew. Hochgeb. in Ihrem letzten Schreiben nicht ohne Besorgniß für mich waren. [...] Ich halte das Problem, welches dem Menschengeschlecht in der Astronomie aufgegeben ist zur Lösung für eines der ersten, weil es nur durch die vereinte Kraft desselben aufgelöst wird, weil es den Zusammenhang der Geschlechter unter einander in der Reihenfolge der Zeit veredelt, weil es nothwendiger Weise die Sinnes- und mechanische Kraft des Menschen erhöht, und die mathematische[n] Wissenschaften mit fortbewegt. [...] Ich glaube nicht, daß ich Eingriffe in die Astronomie gemacht habe. [...] Auch ist es wohl nicht so schädlich wenn unter den Astronomen je ein cometenartiges Wesen – vielleicht ich – wäre, wenn sie sich nur alle um die Sonne der Wahrheit bewegen: und keiner den andern mit sich fortnimmt. Stören ja doch auch die Planeten einander.“<sup>11</sup> Pfaffs spekulative Neigungen beschränkten sich nicht allein auf die Astrologie. Neben dem Abfassen von Lehrbüchern für die Schule und der Übersetzung wissenschaftlicher Werke ins Deutsche entwickelte er ein lebhaftes Interesse an der vergleichenden Sprachwissenschaft, ägyptischen Archäologie und Orientalistik. Pfaff begann damit, Sanskrit zu lernen. 1825 gab er ein polemisches Buch gegen Jean-François Champollions (1790–1832) erfolgreichen Versuch der Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen unter dem Titel *Die Weisheit der Aegypter und die Gelehrsamkeit der Franzosen: Kritik der hieroglyphisch-alphabetischen Untersuchungen des Herrn Champollion* heraus. Hierin hielt sich Pfaff immer noch an Athanasius Kirchers (1602–1680) symbolische Interpretation der Hieroglyphen. Für Johann Friedrich Cottas *Morgenblatt für gebildete Stände* verfasste er eine Artikelserie, die unter dem Titel *Der Mensch und die Sterne: Fragmente zur Geschichte der Weltseele* kurz vor seinem Tod im Jahr 1834 auch als Buch herauskam. 1821 hatte Pfaff ein Buch über Konjunktionen und den Stern von Bethlehem fertig gestellt und im Jahr darauf begann er mit der Herausgabe eines Astrologischen Taschenbuchs. In Gilberts *Annalen der Physik und der physikalischen Chemie* kündigte er es mit den folgenden Worten an:

„Die Astrologie tritt wieder in die Reihe der Wissenschaften ein; sie nimmt Besitz von ihrem ächten und unveräußerlichen Eigenthum; sie sammelt das Zerstreute; alles, was den alten Glauben der Völker über die Bedeutsamkeit der Zeit, den Gang des Periodischen in der Natur, den Sinn der Zahl, selbst die Erhebung über die Zeit

11 Transkription nach dem jüngst im Antiquariatshandel aufgetauchten, am 2.10.1816 in Nürnberg geschriebenen Originalbrief (im Besitz d. Verf.). Der von Bernhard von Lindenau in Auszügen abgedruckte Text weist zahlreiche Abweichungen auf: Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Professor Pfaff an den Director der Sternwarte Seeberg, in: *Zeitschrift für Astronomie* 1 (1816), S. 471–476.

betrifft, [...]. Durch Ankündigung eines Astrologischen Taschenbuchs für das Jahr 1822 glaubt demnach der Unterzeichnete in obiger Hinsicht dem Stande der Wissenschaft und den Regungen der Zeit zu entsprechen.“<sup>12</sup>

Im ersten Jahrgang seines Astrologischen Taschenbuchs erschien auch ein Aufsatz *Über das Wesen der Astrologie*, worin Pfaff konstatierte: „Die älteste Verwandte der Urania, der Himmelsgeweihten, die Astrologie, verkannt und verbannt, verstoßen und verlassen, sucht wieder ihre Heimath; sie sucht in dem Kreis der Musengepflegten Wissenschaften wieder freundliche Aufnahme.“<sup>13</sup> Hierauf folgte seine deutsche Übersetzung des Ersten und Zweiten Buches der *Tetrabiblos* des Ptolemäus, der „Bibel der Astrologen“. In der zweiten Nummer brachte Pfaff Buch III und IV der „Tetrabiblos“ heraus, doch danach erschien nichts mehr.

Darüber hinaus arbeitete Pfaff im Jahr 1810 nach dem Zeugnis Bodes an einer Übersetzung der „*Harmonices Mundi libri V*“ von Johannes Kepler.<sup>14</sup> Pfaff war von dessen Werken fasziniert, was auf seine Studienzeit bei dem Tübinger Mathematik- und Physikprofessor Pfeleiderer zurückgehen dürfte, der seine Studenten dazu ermunterte, sich mit Keplers um 1800 nahezu vergessenen Publikationen auseinanderzusetzen.<sup>15</sup> Ganz in dessen Sinne also versuchte Pfaff, Keplers Untersuchungen auf den 1781 von Wilhelm Herschel (1738–1822) entdeckten Planeten Uranus und die vier zu Beginn des 19. Jahrhunderts neugefundenen Kleinplaneten auszudehnen.<sup>16</sup> Diese frühe Kepler-Rezeption sollte sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts fruchtbar auswirken: Es ist sicherlich kein Zufall, dass Christian Frisch (1807–1881), der 1830/31 bei Pfaff in Erlangen studierte, in den Jahren 1858 bis 1871 die erste kritische Ausgabe der Werke Keplers besorgte.

## REZEPTION

Nach dem Erscheinen seiner *Astrologie* war Pfaffs Ruf unter den Astronomen und Physikern seiner Zeit beschädigt, wenn nicht vollständig ruiniert. So schrieb Carl Friedrich Gauß an seinen engen Freund, den Bremer Arzt und Astronomen Wilhelm Olbers (1758–1840):

„Pfaff's Astrologie habe ich jetzt auch durchblättert. Es ist mir dabei zu Muthe gewesen, als ob ich mich in einem Irrenhause befände. Ich glaube aber doch, daß das Buch vielen Schaden stiften wird. [...] Man geräth oft in Verwunderung, wenn man sieht, wie sehr die Menschen, auch die sonst gebildeteren, am Aberglauben hängen und überall in Zufälligkeiten wunderbaren Zusammenhang suchen.“<sup>17</sup>

Wegen seines Eintretens für die Astrologie wurde Pfaff auch öffentlich angegriffen,

---

<sup>12</sup> Johann W. A. Pfaff: Electrisc-magnetische Versuche, und Ankündigung eines Taschenbuchs für Astrologie, in: *Annalen der Physik und der physikalischen Chemie* 68 (1821), S. 426.

<sup>13</sup> Johann W. A. Pfaff: Über das Wesen der Astrologie, in: *Astrologisches Taschenbuch für das Jahr 1822*, S. 115.

<sup>14</sup> Vgl. *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1813*, S. 257.

<sup>15</sup> Vgl. Wilfried Lagler: Christoph Friedrich von Pfeleiderer: Mathematiker und Professor 1736–1821, in: *Lebensbilder aus Baden-Württemberg, im Auftrag der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte*, 23 Bde., Stuttgart 1940–2010, Bd. 19 (1998), S. 173.

<sup>16</sup> Vgl. Johann W. A. Pfaff: Ueber Keplers Weltharmonie, in: *Journal für Chemie und Physik* 10 (1814), S. 36–43.

<sup>17</sup> Brief Carl Friedrich Gauß an Wilhelm Olbers, Göttingen, 28. 4. 1817, zitiert nach Carl Schilling (Hg.): *Wilhelm Olbers. Sein Leben und seine Werke*, 3 Bde., Berlin 1894–1909, Bd. 2, Teil 1 (Berlin 1900), S. 653.

etwa durch den Herausgeber des Berliner Astronomischen Jahrbuchs, Johann Elert Bode (1747–1826).<sup>18</sup> Nicht genug damit, sah sich Pfaff 1816 in seiner beruflichen Stellung gefährdet: Die bayerische Regierung hatte beschlossen, das Realinstitut aufzulösen. So wurde Pfaff zunächst zum außerordentlichen Professor in Würzburg designiert. 1818 bat er um Versetzung an die Universität Erlangen, wo er bis zu seinem Tod am 26. Juni 1835 Mathematik und Physik lehrte.<sup>19</sup>

Es scheint, dass seine spekulativen Neigungen auch unter den Erlanger Studenten nur geringes Interesse fanden. Immerhin wurde er von Graf August von Platen (1796–1835), der von 1819 bis 1826 in Erlangen studierte und freundschaftliche Verbindung zu Pfaff pflegte, in der zeitgenössisch erfolgreichen Satire *Die verhängnisvolle Gabel* erwähnt. Darin brüstet sich ein Jude namens Schmuhl damit, Pfaffs Astrologie gelesen zu haben:

„Laß’ Er mich, ich bin ein großer Astronom und Nekromant/ Der Natur geheime Kräfte sind mir alle wohlbekannt/ [...] Noch in Leipzig ergab ich mich ganz, wie du weißt, Schwarzkünsten und chemischen Studien/ Und der Chiromantie und der Pyromantie und der Nekromantie des Agrippa/ Drauf las ich für mich Pfaffs Astrologie, und in Göttingen trieb ich Punktierkunst;/ Doch trieb ich es nur insgeheim, weil dort schon ein Denkender ein Phantast heißt.“<sup>20</sup>

Nach seinem Tod wurde Pfaff rasch vergessen. Man erinnerte sich seiner lediglich als merkwürdige, wenn nicht lächerliche Figur. In seiner Geschichte der Astronomie von 1890/92 nahm der Schweizer Rudolf Wolf (1816–1893) gar an, dass Pfaff zeitweise geisteskrank gewesen sei: „Nach der Kepler’schen Zeit verlor die Astrologie allgemach ihre Bedeutung und man kann kaum begreifen, wie [...] auch in unserem Jahrhunderte der allerdings zuweilen überhaupt verrückte Wilhelm Andreas Pfaff [...] wagen durfte, den Tod des ersten Napoleon aus einer Konjunktion von Jupiter und Saturn in Parallele zu setzen.“<sup>21</sup>

Es dauerte über siebzig Jahre, ehe Pfaffs Name wieder aus der Versenkung auftauchte.<sup>22</sup> Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erwachte das Interesse an der Astrologie in Deutschland und Österreich von Neuem. Für dieses Phänomen gab es vielfältige Ursachen. Neben allgemeiner Zivilisationskritik und -müdigkeit bei zunehmender Ablehnung von einseitiger Wissenschaftsgläubigkeit und gleichzeitigem Erstarken verschiedenartigster Reformansätze hier nur schlagwortartig benannt seien. In der Hochphase der Astrologie während der Krisenzeit nach dem Ende des Ersten Weltkrieges war Pfaff in Astrologenkreisen vor allem als Übersetzer der Tetrabiblos bekannt.

18 Vgl. Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1820, S. 249f.; vgl. Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1825, S. 252f.

19 Die häuslichen Verhältnisse der Familie in Erlangen werden von Pfaffs Enkeltochter Agnes Sapper (1852–1929), die als Kinder- und Jugendbuchautorin bekannt wurde, in der von ihr verfassten Biographie ihrer Mutter geschildert: Pauline Brater: Lebensbild einer deutschen Frau, München 1908, S. 3–14; vgl. auch Theodor Kolde: Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810–1910, Erlangen/Leipzig 1910, S. 221f.

20 Georg A. Wolff, Viktor Schweizer (Hg.): Platens Werke, 2 Bde., Leipzig/Wien o. J. [1894], Bd. 2, S. 14, 17.

21 Rudolf Wolf: Handbuch der Astronomie, ihrer Geschichte und Litteratur, 2 Bde., Zürich 1890/92, Bd. 1, S. 461.

22 Vgl. Wilhelm Knappich: J. W. Pfaff, der „letzte deutsche Astrologe“, in: Zodiakus: Erste deutsche Zeitschrift für wissenschaftliche Astrologie 2 (1910), S. 241–245.

Pfaff kann sicherlich nicht zu den herausragenden wissenschaftlichen Persönlichkeiten seiner Zeit gerechnet werden, aber sein aus romantischer Geisteshaltung erwachsener Versuch, die Astrologie wieder in den Kreis der anerkannten Wissenschaften zurückzuführen, verdient aus wissenschaftshistorischer Perspektive Aufmerksamkeit. Seine offene „Bekehrung“ zur Astrologie als professioneller Astronom war ein einzigartiger Fall – zumindest im 19. Jahrhundert. In der zweiten Dekade des folgenden Jahrhunderts erhielt Pfaff in Hans-Hermann Kritzing (1887–1968), der als letzter Astronom am privaten Observatorium des Kammerherrn Friedrich Gustav von Bülow (1814–1893) in Bothkamp bei Kiel tätig gewesen war, einen „Kollegen“. Aber das ist eine neue Geschichte.